

Halswirbelknochen zu zermalmen und den Nerv des Lebens abzuschneiden. Und der Löwe steht nun auf seiner Beute, mit dem stolzen Bewußtsein, daß niemand ihm dieselbe entreißen kann. Mißlingt aber der Sprung, so verfolgt der Löwe seinen Raub nicht, sondern kehrt fast wie bestänmt nach seinem Hinterhalt zurück, Schritt für Schritt, als ob er die rechte Länge abmessen wolle, bei welcher ihm der Sprung gelingen wäre.

Den Menschen greift der Löwe nur äußerst selten an. Die hohe Gestalt eines Mannes scheint ihm Ehrfurcht einzusößen. In Mittel-Afrika, wo doch der Löwe in manchen Gegenden sehr häufig ist, sind nur wenig Fälle bekannt, daß ein Mensch von einem Löwen gefressen worden wäre. Dort fallen den Krokodilen, ja selbst den Hyänen, weit mehr Menschen zum Opfer, als dem Löwen. In Südafrika soll es anders sein; doch fügt man auch hinzu, daß die Kaffern daran hauptsächlich selbst schuld wären. Bei den beständigen Kriegen dieser Völkerschaften kommt es nämlich häufig vor, daß die erschlagenen Feinde mitten im Walde liegen bleiben, da, wo sie das tödtliche Geschloß erteilte. Kommt nun der Löwe des Nachts an einen solchen Leichnam, so lange dieser noch frisch ist, so findet er es erklärlicher Weise sehr bequem, an ihm seinen Hunger zu stillen. Hat er einmal Menschenfleisch gekostet, so erzählt er, daß dasselbe dem andern doch vorzuziehen sei; und nunmehr wird er ein „Mannesser“, wie die Kaffern ihn dann nennen. Diese versichern, daß solche menschenfressende Löwen auch nicht selten mitten unter die Lagerfeuer stürzen und einen oder den andern der schlafenden Männer ohne weiteres mit sich nehmen.

Unter allen Umständen bleibt es mißlich, vor dem Löwen zu fliehen; denn er ist schnell genug zu Fuß. Man hat beobachtet, daß er verwogene Jäger fast eingeholt hätte, obgleich sie auf guten Jagdpyrden saßen. Wer bei einem Zusammentreffen mit dem Löwen Herz genug hat, ruhig stehen zu bleiben, den greift er so leicht nicht an. Aber zu einem solchen Wagstück gehört ein besonnener Mannesmut, der eben nicht jedem gegeben ist.

Es ist sehr beachtenswerth, daß der Löwe, wie vielfache Beobachtungen dargethan haben, Kinder nur selten angreift. Man kennt Beispiele, daß das furchtbare Raubthier ganz ruhig an die Häuser heran kam, ohne dort irgend jemandem etwas zu Leide zu thun.

Die Löwin wirft ein bis sechs, gewöhnlich aber nur zwei bis drei Junge. Die Thiere kommen mit offenen Augen zur Welt und haben, wenn sie geboren werden, etwa die Größe von einer halb erwachsenen Katze. Die Löwin zeigt für ihre Jungen die größte Zärtlichkeit, und man kann wohl kaum ein schöneres Schauspiel sich denken, als eine Löwinmutter mit ihren Kindern. Die kleinen, allerliebsten Thierchen spielen wie muntere Käzchen mit einander, und die Mutter sieht mit so viel Vergnügen diesen kindlichen Spielen zu, als nur möglich. Man hat dies in der Gefangenschaft oft beobachtet, weil es gar nichts Seltenes ist, daß eine Löwin hier Junge wirft.

In der Freiheit wird die Löwin, so lange ihre Jungen saugen, der ganzen Umgegend wahrhaft verderblich und ist dann sehr zu fürchten. Sie verläßt ihr Lager höchst selten, gewöhnlich bloß, um zu trinken; denn der Löwe sorgt für Nahrung, und wenn sie von den Jungen scheidet, tritt er für sie als Wächter ein.

45. Der Handschuh.

(Schiller.)

Vor seinem Löwengarten,
das Kampffpiel zu erwarten,
saß König Franz
und um ihn die Großen der Krone
und rings auf hohem Balkone
die Damen in schönem Kranz.

Und wie er winkt mit dem Finger,
aufthut sich der weite Zwinger,
und hinein mit bedächtigem Schritt
ein Löwe tritt
und sieht sich stumm
ringsum